



Materielle Kultur und Konsum in der Frühen Neuzeit



DING, MATERIALITÄT, GESCHICHTE

herausgegeben von Lucas Burkart, Mark Häberlein,
Monica Juneja und Kim Siebenhüner

Band 1

Julia A. Schmidt-Funke (Hg.)

Materielle Kultur und Konsum in der Frühen Neuzeit

Mit 51 Abbildungen

Böhlau Verlag Wien Köln Weimar

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2019 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Lindenstraße 14, D-50674 Köln
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Martin van Valckenborch (?), Georg Flegel, Stilleben mit Prunkgeschirr
und Magd, nach 1597, Öl auf Leinwand, Höhe 91,5 cm, Breite 120,5 cm, Privatbesitz, akg-images
AKG138838.

Korrektorat: Philipp Knüpffer, Frankfurt am Main
Satz: SchwabScantechnik, Göttingen

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-412-51766-3

Inhalt

Vorwort	9
Zur Sache	11
<i>Materielle Kultur und Konsum in der Frühen Neuzeit</i>	
Julia A. Schmidt-Funke	
1. Die Sache mit den Dingen	13
2. Knappheit und Überfluss	21
3. Jenseits der Worte, jenseits der Dinge	27
4. Zu den Beiträgen dieses Bandes	32
 Materialien und Macharten	
Made in Italy	39
<i>Seidenbänder im frühneuzeitlichen Europa</i>	
Andrea Caracausi	
1. Die Vielseitigkeit der Bänder	40
2. Die Produktion der Bänder	45
3. Der Verkauf der Bänder	52
4. Fazit und Ausblick	58
 Hybride Objekte, aus-gezeichnete Dinge	61
<i>Ein Fayencekrug des 17. Jahrhunderts</i>	
Julia A. Schmidt-Funke	
1. Transfers und Transformationen	64
2. Hybride Objekte frühneuzeitlichen Konsums	68
3. Ein fremder Baum und seine europäische Aneignung	73
4. ›Aus-gezeichnete‹ Dinge	77
5. Ein serielles Einzelstück	81
6. Resümee	83

Verbrauchsformen und Gebrauchsweisen

Löffelkulturen oder: Zur Beschäftigung mit ›Alltagsgegenständen‹

in der Frühen Neuzeit 87

Elizabeth Harding

1. Annäherungen an frühneuzeitliche ›Alltagsgegenstände‹:
Fragestellung und Methode 89
2. Formen und Materialien 93
3. Mobilität des ›Alltagsgegenstands‹: Löffel als vielseitige Währung 96
4. Anforderungsprofil des ›Alltagsgegenstands‹: Simplizität als Objektprogramm 99
5. Ge- und Verbrauchbarkeit des ›Alltagsgegenstands‹:
Löffel und ihre Zeitlichkeit 101
6. Fazit 106

Begehrt, knapp und im Wandel: Fleisch 107

Janine Maegraith

1. Fleisch: eine historische Annäherung 107
2. Fleisch als Forschungsgegenstand in der Geschichtswissenschaft 112
3. Fleischkonsum im Spiegel von Spitalordnungen und
medizinischen Topographien 117
4. Fleisch im Selbstzeugnis. Das Gedenkbuch Michel Stüelers 122
5. Perspektiven 133

Eignungen und Anforderungen

Miniaturisierung als Verdichtung? 137

Von der Relationalität der Dinge

Annette Caroline Cremer

1. Die Relationalität von Objekten 137
2. Staunen und Affektkontrolle – kunsthandwerkliche ›Magie‹ in Flaschen 140
3. Realienkunde – Lernen mit (kleinen) Dingen 144
4. Von Mini zu Mikro und die Herstellung von Sichtbarkeit 147
5. Rezeption der Miniaturen – Visus und Kontemplation 152
6. Von Mikro zu Nano – die Überschreitung des sinnlich Wahrnehmbaren 154
7. Fazit: Miniaturisierungen als Medien der Verdichtung 157

Parerga des Wissens 161
*Der Drogentisch der Franckeschen Stiftungen zu Halle und die Genese
 von Sammlungsmöbeln um 1700*

Christiane Holm

1. Epistemische Möbel – ein praxeologischer Zugang zur Sammlungsgeschichte 169
2. Sammlungsmöbel in der Museumskunde um 1700 174
3. Wissensordnung und Warenkunde um 1700 177
4. Der Drogentisch als Schnittstelle epistemischer, pädagogischer,
 kaufmännischer und religiöser Praktiken 184
5. Fazit 191

Beziehungen und Bewegungen

Objektbiographie 195
Die Mobilität der (Kunst-)Dinge als Beute, Gabe und Ware

Michael Wenzel

1. Objektbiographie: Zirkulation, symbolischer Wert und Preis 195
2. Kaiserzeitliche Lekythos und antikes Sammelstück 199
3. Beutegut und Spekulationsobjekt 202
4. Erbstück und ›Ladenhüter‹ 209
5. Sammlungsstück und Forschungsgegenstand 214
6. Fazit 220

Wissen und Wahrnehmungen

Material und alchemistische Metamorphose 225
Tizians Tod des Aktaion als gemalte Kunsttheorie

Berit Wagner

1. Konzepte des (Gemälde-)Machens in der Frühen Neuzeit 228
2. Tizian, der Maler-Alchemist 234
3. Mythoalchemie und der *Tod des Aktaion* 246
4. Alchemie am spanischen Hof und in Tizians persönlichem Umfeld in Venedig 248
5. Tizians Paragone mit den Glaskünstlern 252
6. Fazit 256

Frühneuzeitliche Warenkultur?	259
<i>Zwischen Staunen und Wissen über fremde Güter</i>	
Kim Siebenhüner	
1. Eine expandierende Welt der Waren	263
2. Das Staunen über fremde Waren	266
3. Neue warenkundliche Informationen und ihre Zirkulation	272
4. Erste Warenkunden und die Systematisierung von Wissen	275
5. Die Persistenz der Leidenschaft	280
6. Schluss	283
 Autorinnen und Autoren	 285
Abbildungsverzeichnis	289
Register	293

Vorwort

Dieses Buch verdankt sich dem produktiven, disziplin- und länderübergreifenden Austausch innerhalb des Netzwerkes *Materielle Kultur und Konsum im Europa der Frühen Neuzeit. Objekte – Zirkulationen – Aneignungen*. Die Mitglieder des Netzwerkes – Andrea Caracausi, Annette Caroline Cremer, Elizabeth Harding, Christiane Holm, Evelyn Korsch, Janine Maegraith, Julia A. Schmidt-Funke, Kim Siebenhüner, Berit Wagner, Michael Wenzel – haben das Vorhaben mit ihren Ideen und ihrem Engagement getragen. Regelmäßige Arbeitstreffen ermöglichten uns eine kontinuierliche Diskussion über den Gegenstand (und die Gegenstände) unserer Forschung. Gemeinsam erschlossen wir Methoden- und Theoriefragen, teilten Erfahrungen und Wissen. Das Netzwerk gab uns Raum, laufende Untersuchungen zu diskutieren und neue Projektideen zu entwickeln; es verhinderte, dass die eigene Forschung zum Einzelkampf wurde. Die interdisziplinäre Zusammenarbeit war uns eine große Freude und ein reicher Gewinn. Seit 2016 wird sie innerhalb des Arbeitskreises *Materielle Kultur und Konsum in der Vormoderne* (<https://mkkv.hypotheses.org/>) in erweitertem Kreis fortgesetzt.

Die Gründung des Netzwerkes im Herbst 2011 wurde ermöglicht durch eine Anschubfinanzierung der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft förderte dann von 2013 bis 2016 unsere Netzwerktreffen und finanzierte die Drucklegung dieses Buches. Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der DFG-Geschäftsstelle sei ausdrücklich dafür gedankt, dass sie unser Vorhaben so hilfsbereit begleiteten und die Projektleiterin davor bewahrten, an der Drittmittelverwaltung zu verzweifeln.

Die Arbeitstreffen unseres Netzwerkes wurden von zahlreichen Kolleginnen und Kollegen mit Führungen, Vorträgen und Diskussionsbeiträgen bereichert. Wir danken dafür in der Reihenfolge der Veranstaltungen: Marika Keblusek, Heide Wunder, Barbara Krug-Richter, Simon Paulus, Inken Schmidt-Voges, Vicky Avery, Sara Pennell, Sheilagh Ogilvie, Evelyn Welch, Inke Beckmann, Bruno Blondé, Jochen Sander, Filip Vermeulen, Sibylle Backmann, Mark Häberlein, Michaela Schmölz-Häberlein, Georg Stöger, Stefan Laube, Ina Heumann, Thomas Müller-Bahlke, Thomas Ruhlmann, Thomas Thiemeyer, Claus Veltmann, Holger Zaunstock, Marian Füssel, Susanne Schötz, Michael North und Romedio Schmitz-Esser.

Den Institutionen, die unsere Treffen beherbergten, sind wir ebenfalls zu Dank verpflichtet. Neben der Friedrich-Schiller-Universität Jena empfangen uns das Graduate Centre

for the Study of Culture in Gießen, die Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, das Fitz William Museum und das Newnham College in Cambridge, die Goethe-Universität und das Städel-Museum in Frankfurt am Main, das Deutsche Studienzentrum Venedig und die Franckeschen Stiftungen zu Halle.

Viele weitere Personen haben die Arbeit des Netzwerkes unterstützt. Unser Dank gilt insbesondere Gisela Mettele, die das Projekt an ihrem Lehrstuhl beherbergte, und Patricia Kotzauer, die uns zuverlässig als wissenschaftliche Hilfskraft zur Seite stand. Dass aus den Arbeiten des Netzwerkes endlich ein Buch entstand, ist dem Einsatz von Kim Siebenhüner als Reihenherausgeberin und der Verlagslektorin Dorothee Rheker-Wunsch zu verdanken, deren Geduld mit der Herausgeberin im richtigen Moment in Ungeduld umschlug.

Von Herzen danken möchten wir schließlich unseren Partnern/innen und Familien, ohne deren Unterstützung die Zusammenarbeit im Netzwerk nicht möglich gewesen wäre, denn halbjährliche Arbeitstreffen bedeuten immer auch die halbjährliche Umorganisation von Familienabläufen. Während der Netzwerkzeit wurden fünf Kinder geboren: Ann Maleen, Wilmo, Laurens, Sarah und Julius. Ihnen ist dieses Buch gewidmet.

Jena, im Juli 2019

Julia A. Schmidt-Funke

Zur Sache

Materielle Kultur und Konsum in der Frühen Neuzeit

Julia A. Schmidt-Funke

Eine junge Frau spült Geschirr. Umgeben von Leckereien und Kostbarkeiten wäscht sie in einem metallenen Spülbecken ein dünnwandiges Glas ab. Ihr Häubchen ist so weiß wie das auf einer Schale aufgehäufte Zuckerwerk, ihre Wangen tragen denselben zartrosa Ton wie die auf einem Obstteller liegenden Pfirsiche, ihr feiner Spitzenkragen ist so durchscheinend wie die im Regal aufgereihten Gläser. Überall zeigt sich Fülle, Schönheit und Exotik. Eine Vielfalt bunter Blumen ist zu einem prächtigen Blumenbouquet arrangiert. Keramikgeschirr und eine Phalanx wertvoller Pokale präsentieren fremdartige Werkstoffe, Formen und Motive: Porzellan und Kokosnuss, Ananas und Mohr (Abb. 1).



Abb. 1: Martin van Valckenborch (?), Georg Flegel, Stillleben mit Prunkgeschirr und Magd, nach 1597, Öl auf Leinwand, 91,5 × 120,5 cm, Privatbesitz.

Diese Szenerie entwarfen um 1600 die Maler der Valckenborch-Werkstatt in Frankfurt am Main.¹ Sie machten die alltägliche Handhabung des Gläserespülens zum Aufhänger, um in materieller Fülle zu schwelgen. Nichts konterkariert die dargestellte Pracht: Kein Insekt kriecht über den Tisch, kein Freier stellt der jungen Frau nach, kein Bissen verunstaltet die aufgehäuften Köstlichkeiten. Es liegt damit allein im Auge des oder der Betrachtenden, die aufgehäuften Schätze als Affirmation des Überflusses zu sehen oder als Warnung vor Eitelkeit und schönem Schein.² Die dargestellte Person ist vielleicht ein Werk des Meisters selbst; Blumen, Früchte und Prunkgeschirr werden hingegen Valckenborchs Mitarbeiter Georg Flegel zugeschrieben, der mit dem Gemälde seine mimetische Kunstfertigkeit demonstrierte.³ Flegel gab die Materialität der Gegenstände täuschend echt wieder. Sorgfältig malte er das filigrane Geflecht des Korbes, den spiegelglatten Rand des Obststellers, den Lichtreflex in der Höhlung des Salzfüßchens. Ebenso exakt gestaltete er Früchte und Blumen. Wiedererkennbar gab er Nelke, Schwertlilie, Tulpe, Türkenbund, Narzisse und Pfingstrose wieder, unterschied genau die raue Schale der Mispeln von der glatten Haut der Birnen und den glänzenden Beeren der Traube.

Das Gemälde ist diesem Buch vorangestellt, weil es frühneuzeitliche Dinge zum Greifen nahe an uns heranrückt. Es veranschaulicht den Forschungsgegenstand einer historisch-kulturwissenschaftlichen Beschäftigung mit den Dingen, die im Zentrum unseres 2011 ins Leben gerufenen Netzwerkes »Materielle Kultur und Konsum im Europa der Frühen Neuzeit. Objekte – Zirkulationen – Aneignungen« stand. Unser Anliegen war es, die Erforschung frühneuzeitlicher materieller Kultur, das heißt eine vom einzelnen Gegenstand und seiner Materialität ausgehende Forschung, mit einer Konsumgeschichte der Frühen Neuzeit, verstanden als eine die ökonomischen Zirkulationen und die indivi-

-
- 1 Vgl. Wettengl, Kurt, *Stilleben mit Prunkgeschirr und Magd*, in: ders. (Hg.), *Georg Flegel 1566–1638. Stilleben* (Publikation zur Ausstellung des Historischen Museums Frankfurt am Main in Zusammenarbeit mit der Schirn Kunsthalle Frankfurt vom 18. Dez. 1993–13. Febr. 1994), Stuttgart 1993, 61 (Katalog-Nr. 10).
 - 2 Die Kontroverse über die Deutung von Stilleben und Genreszenen soll hier nicht weiter ausgeführt werden. Festzuhalten ist, dass die Gemälde sowohl moralisierende Deutungen zulassen, als auch die Lust an den Dingen und ihrer täuschend echten Wiedergabe widerspiegeln. Beide Lesarten schließen einander nicht aus. Sicherlich beinhalten einige Gemälde recht eindeutige Lesehinweise, die eine ikonologische Interpretation stützen, während andere gänzlich ohne sie auskommen. Vgl. grundlegend Alpers, Svetlana, *Kunst als Beschreibung. Holländische Malerei des 17. Jahrhunderts*, Köln 1985; de Jongh, Eddy (Hg.), *Questions of Meaning. Theme and Motif in Dutch Seventeenth-Century Painting*, Leiden 2000. Aus konsumgeschichtlicher Sicht vgl. u. a. Schama, Simon, *Perishable Commodities. Dutch Still-Life Paintings and the ›Empire of Things‹*, in: Brewer, John/Porter, Roy (Hg.), *Consumption and the World of Goods*, London 1993, 478–488; Hochstrasser, Julie Berger, *Still Life and Trade in the Dutch Golden Age*, New Haven 2007. Vgl. dazu auch den Beitrag von Berit Wagner in diesem Band.
 - 3 Zur Diskussion der Urheberschaft vgl. Wettengl, *Stilleben mit Prunkgeschirr und Magd*. Flegel wird zu meist als einer der ersten deutschen Stillebenmaler apostrophiert. Vgl. Sander, Jochen, *Die frühe Stillebenmalerei am Main. Die flämischen Emigranten, Georg Flegel und Sebastian Stoskopff*, in: *Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst* 72 (2010), 22–34.

duellen Aneignungsprozesse berücksichtigende Forschung, zu verknüpfen.⁴ Fluchtpunkt der interdisziplinären Zusammenarbeit war das geteilte Interesse am Umgang der Menschen mit den Dingen.⁵ Unsere Wissbegierde richtete sich also nicht auf die Objekte an sich, nicht auf typologische Zugänge zur Sachkultur oder quantitative Erfassungen von Gütermengen, sondern auf das Verhältnis zwischen den Dingen und den Menschen.⁶ Deshalb zielt den Einband dieses Buches kein Stilleben, sondern eine Genreszene, die in ihrer Komposition Objekte und Menschen verbindet und in ihrer Machart dingbezogene Umgangsweisen und Sinnzuschreibungen transportiert.

Der vorliegende Band gibt einen Einblick in die innerhalb des Netzwerkes verfolgten Zugänge, sichert das Erarbeitete und zeigt auf, wie es an übergreifende Forschungsfragen anschließt. Die ihm hier vorangestellte Einleitung umreißt zunächst knapp die bisherige Entwicklung des Forschungsgebietes und die ihm zugrunde liegenden theoretischen Positionen (1.). Die zwei darauffolgenden Abschnitte diskutieren die Charakteristik von materieller Kultur und Konsum in der Frühen Neuzeit. Dies geschieht zunächst aus einer stärker wirtschaftsgeschichtlichen (2.) und dann aus einer eher kulturgeschichtlichen (3.) Perspektive. Der Schwerpunkt der Ausführungen liegt dabei auf der deutschsprachigen Frühneuzeitforschung, deren Anbindung an die internationale Forschungsdiskussion unser Netzwerk intendierte. Ein Ausblick auf die in diesem Band versammelten Beiträge schließt die Einleitung ab (4.).

1. Die Sache mit den Dingen

Seit der Gründung unseres Netzwerkes ist zur Geschichte der Dinge, zur materiellen Kultur und zum Konsum früherer Zeiten, zum *material turn* oder zur Materialisierung des Kulturellen viel geforscht und geschrieben worden. Konnten wir 2011 noch feststellen, dass die deutschsprachige Frühneuzeitforschung an der internationalen Debatte um materielle Kultur und Konsum kaum teilhatte, hat sich das Bild inzwischen gewandelt. Die Auseinandersetzung mit den Dingen – sei es mit erhaltenen Objekten oder ihren textlichen

4 Zum Verhältnis der beiden ineinander verschränkten Forschungszweige vgl. Hahn, Hans Peter, *Materielle Kultur. Eine Einführung*, Berlin 2005, 50–54.

5 Ähnlich bereits 1994 Lipp, Carola, *Zum Verhältnis von Alltagskultur- und Sachkulturforschung. Eine Antwort auf die kritischen Kommentare der Museologen Helmut Ottenjann und Uwe Meiners*, in: *Volkskunde in Niedersachsen* 11 (1994), 85–93, hier 85–86.

6 Zur Fokussierung auf die Mensch-Ding-Beziehungen vgl. auch Schmidt-Funke, Julia A., *Die Stadt von den Dingen her denken. Zur Materialität des Urbanen*, in: Heusinger, Sabine von/Wittekind, Susanne (Hg.), *Die Materielle Kultur der Stadt in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*, Wien/Köln 2019 (Städteforschung A/100), 19–38.

und bildlichen Repräsentationen⁷ – ist unstrittig im Fach angekommen, und auch die interdisziplinäre Theoriediskussion ist dabei intensiv rezipiert worden. Mittlerweile kann auf eine Reihe von deutschsprachigen Aufsätzen und Sammelbänden verwiesen werden, die einen Überblick über den Forschungsstand geben, verschiedenste Ansätze aufzeigen und maßgebliche Theorien diskutieren.⁸

Die folgenden Ausführungen umreißen vor diesem Hintergrund noch einmal knapp die für unser Netzwerk wichtigen Ansätze und Positionen. Unter den Begriffen »Materielle Kultur« und »Konsum« ging es uns darum, unterschiedliche Forschungstraditionen und -ansätze zusammenzuführen. »Materielle Kultur« markiert dabei eine kulturwissenschaftliche Perspektive, die das Objekt in den Mittelpunkt stellt, »Konsum« verweist dagegen stärker auf ökonomische Fragestellungen, die auf den Menschen und die von ihm konsumierten Güter fokussieren. In der Geschichtswissenschaft haben sich beide Forschungsfelder zunehmend aufeinander zubewegt. Die Konsumgeschichte etablierte sich in den 1990er Jahren als ein Forschungsgebiet, das sozial-, wirtschafts- und kulturgeschichtliche Ansätze miteinander verknüpfte. In der Frühneuzeitforschung stand dabei zunächst die Frage im Vordergrund, inwiefern Konsum den Übergang zur Moderne mitgestaltete. Entsprechende Interpretationen verwendeten die Metapher von der »Geburt« der Konsumgesellschaft, die zunächst für das späte 18. Jahrhundert angenommen, dann aber auch für die Renaissance und das 17. Jahrhundert diskutiert wurde.⁹

7 Für eine Differenzierung des methodischen Zugriffs vgl. Cremer, Annette C., Vier Zugänge zu (frühneuzeitlicher) materieller Kultur: Text, Bild, Objekt, Re-enactment, in: dies./Mulsow, Martin (Hg.), Objekte als Quellen der historischen Kulturwissenschaften. Stand und Perspektiven der Forschung, Köln/Weimar 2017 (Ding, Materialität, Geschichte 2), 63–90.

8 Für einen Überblick aus der Perspektive der deutschsprachigen Frühneuzeitforschung vgl. u. a. Cremer, Annette C., Zum Stand der Materiellen Kulturforschung in Deutschland, in: Cremer/Mulsow (Hg.), Objekte als Quellen, 9–21; Füßel, Marian, Die Materialität der Frühen Neuzeit. Neuere Forschungen zur Geschichte der materiellen Kultur, in: Zeitschrift für Historische Forschung 42 (2015), 433–463; Siebenhüner, Kim, Things that Matter. Zur Geschichte der materiellen Kultur in der Frühneuzeitforschung, in: Zeitschrift für historische Forschung 42 (2015), 373–409. Vom Standpunkt der Mediävistik aus argumentieren Keupp, Jan/Schmitz-Esser, Romedio, Einführung in die »Neue alte Sachlichkeit«. Ein Plädoyer für eine Realienkunde des Mittelalters in kulturhistorischer Perspektive, in: dies. (Hg.), Neue alte Sachlichkeit. Studienbuch Materialität des Mittelalters, Ostfildern 2015, 9–46. Zur zeitgeschichtlichen Auseinandersetzung mit dem *material turn* vgl. Ludwig, Andreas, Geschichtswissenschaft, in: Samida, Stefanie/Eggert, Manfred K. H./Hahn, Hans Peter (Hg.): Handbuch Materielle Kultur. Bedeutungen – Konzepte – Disziplinen, Stuttgart 2014, 287–292; Ludwig, Andreas, Geschichte ohne Dinge? Materielle Kultur zwischen Beiläufigkeit und Quelle, in: Historische Anthropologie 23 (2015), 431–445; Samida, Stefanie, Materielle Kultur – und dann? Kulturwissenschaftliche Anmerkungen zu einem aktuellen Trend in der Zeitgeschichtsforschung, in: Zeithistorische Forschungen 13 (2016), online verfügbar unter: <https://zeithistorische-forschungen.de/3-2016/5406>, letzter Zugriff: 08.07.2019.

9 McKendrick, Neil/Brewer, John/Plumb, J. H. (Hg.), The Birth of a Consumer Society. The Commercialization of Eighteenth-Century England, London 1982. Im Abstand von 20 Jahren dazu kritisch: Brewer, John, The Error of our Ways: Historians and the Birth of Consumer Society, in: Cultures of Consumption, Working Paper Series 12 (2004), online verfügbar unter: http://www.consume.bbk.ac.uk/working_papers/

Diesem primär wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Ansatz wurden zunehmend Untersuchungen zur Seite gestellt, die sich für die Bedeutungen des Konsums¹⁰ bzw. für Konsum als Produktion von Bedeutung interessierten.¹¹ Deshalb galt Konsum um die Jahrtausendwende als bevorzugter Untersuchungsgegenstand einer kulturhistorisch orientierten Wirtschaftsgeschichte.¹² Im Zuge des allgemeinen Aufschwungs der Kulturgeschichte ging die ›Kulturalisierung‹ des Themas so weit, dass Rainer Beck Anfang der 2000er Jahre befürchtete, die Konsumgeschichte könne ihre wirtschafts- und sozialgeschichtliche Bodenhaftung verlieren. Wenn primär über virtuellen Konsum, Kulturkonsum und Luxuskonsum geforscht werde, könne sich das Forschungsgebiet zu einem »peinlichen Schwelgen in der Waren- und Phantasiewelt Privilegierter und Reicher«¹³ entwickeln. Becks Prognose erfüllte sich jedoch nicht. Denn zum einen wurde ein quantitativer Ansatz auch und gerade in der Konsumgeschichte weiterverfolgt.¹⁴ Zum ande-

-
- Brewer%20talk.doc, letzter Zugriff: 09.07.2019. Eine ausgewogene Übersicht über die bislang diskutierten »Geburtsorte« liefern Maegraith, Janine/Muldrew, Craig, *Consumption and Material Life*, in: Scott, Hamish (Hg.), *Oxford Handbook of Early Modern European History*, Bd. 1, Oxford 2015, 369–397, hier 376–387.
- 10 Als wegweisend für die deutschsprachige Forschung vgl. Siegrist, Hannes, *Konsum, Kultur und Gesellschaft im modernen Europa*, in: ders./Kaelble, Hartmut/Kocka, Jürgen (Hg.), *Europäische Konsumgeschichte. Zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte des Konsums (18. bis 20. Jahrhundert)*, Frankfurt a. M. 1997, 13–48, hier bes. 16.
- 11 Der Gedanke, Konsum als »andere Produktion« zu verstehen, findet sich bei Certeau, Michel de, *Kunst des Handelns*, Berlin 1988, 13.
- 12 Vgl. Berghoff, Hartmut/Vogel, Jakob, *Wirtschaftsgeschichte als Kulturgeschichte. Ansätze zur Bergung transdisziplinärer Synergiepotentiale*, in: dies. (Hg.), *Wirtschaftsgeschichte als Kulturgeschichte. Dimensionen eines Perspektivenwechsels*, Frankfurt a. M. 2004, 9–41, hier 17; Daniel, Ute, *Alte und neue Kulturgeschichte*, in: Schulz, Günther (Hg.), *Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Arbeitsgebiete, Probleme, Perspektiven. 100 Jahre Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*, Wiesbaden 2004 (VSWG Beihefte 169), 345–358, 357; Nolte, Paul, *Der Markt und seine Kultur. Ein neues Paradigma der amerikanischen Geschichte?*, in: *Historische Zeitschrift* 264 (1997), 329–360.
- 13 Beck, Rainer, *Luxus oder Decencies? Zur Konsumgeschichte der Frühneuzeit als Beginn der Moderne*, in: Reith, Reinhold/Meyer, Torsten (Hg.), »Luxus und Konsum«. Eine historische Annäherung, *Münster 2003 (Cottbuser Studien zur Geschichte von Technik, Arbeit und Umwelt 21)*, 29–46, hier 46.
- 14 Auf einer quantitativen Analyse von Inventaren des deutschsprachigen Raums beruhen folgende abgeschlossene oder im Entstehen begriffene Studien: Bei Michael North in Greifswald entstanden die Dissertationen von Corinna Heß und Jörg Driesner, die Inventare des Ostseeraums auswerten. Vgl. Driesner, Jörg, *Bürgerliche Wohnkultur im Ostseeraum. Stralsund, Kopenhagen und Riga in der Frühen Neuzeit*, Köln 2012; Heß, Corina, *Danziger Wohnkultur in der Frühen Neuzeit. Untersuchungen zu Nachlassinventaren des 17. und 18. Jahrhunderts*, Berlin 2007. Unter der Leitung von Sheilagh Ogilvie haben Janine Maegraith und Markus Küpker die Inventuren und Teilungen von Wildberg und Auingen in einer Datenbank verzeichnet. Vgl. Hirbodian, Sigrid/Ogilvie, Sheilagh C./Regnath, R. Johanna (Hg.), *Revolution des Fleißes, Revolution des Konsums? Leben und Wirtschaften im ländlichen Württemberg von 1650 bis 1800*, Ostfildern 2015. Im Rahmen des von Kim Siebenhüner geleiteten SNF-Projekts »Textilien und materielle Kultur im Wandel. Konsum, kulturelle Innovation und globale Interaktion in der Frühen Neuzeit« wurden Berner Konkursinventare ausgewertet; derzeit entsteht dazu in Jena eine Dissertation von Claudia Ravazzolo. Am Lehrstuhl für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Universität Münster erarbeitet Henning Bovenkerk momentan eine diachrone konsumgeschichtliche Studie zu Nordwestdeutschland, die sich mit

ren wandte sich die Forschung – möglicherweise motiviert durch die Wirtschaftskrise der Jahre 2007/08 – ökonomiegeschichtlichen Fragen mit neuem Interesse und neuen Ansätzen zu,¹⁵ und zugleich erlebte die Beschäftigung mit den Dingen einen enormen Aufschwung.

Die geistes- und sozialwissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Materiellen hat sich in den letzten zehn Jahren besonders dynamisch entwickelt. Natürlich ist die objektbezogene Forschung nicht prinzipiell neu, sondern stellt in Archäologie, Ethnologie oder Kunstgeschichte einen festen Bestandteil des Themen- und Methodenrepertoires dar.¹⁶ Neu ist jedoch, dass sich nun auch solche Disziplinen verstärkt dem Materiellen zuwenden, die sich traditionell und überwiegend mit Texten befassen.¹⁷ Als großer geistes- und sozialwissenschaftlicher Trend ist die Hinwendung zu den Dingen und zur Dinglichkeit wohl damit zu erklären, dass infolge des *linguistic turn* das Materielle zuerst seine Selbstverständlichkeit verlor, um dann im Zuge des *material turn* wiederentdeckt zu werden¹⁸ – nun aber unter veränderten Vorzeichen. Die aktuelle Auseinandersetzung mit den Dingen ist deshalb kein materialistisches Rollback, sondern sie ist ebenso sehr ›kulturalistisch‹ geläutert wie ›materialistisch‹ erweitert. Andreas Reckwitz sieht sie als Teil eines größeren Trends zur Überwindung der Dualismen zwischen Kulturalismus und Materialismus bzw. Subjektivismus und Objektivismus, der sich in den Forschungen zur Materiellen Kultur ebenso zeige wie in der kulturwissenschaftlichen Analyse von Medien, Räumen und Emotionen, und der wesentlich mit praxeologischen Zugängen verbunden ist.¹⁹ Kulturelle Konstruktionen und physische Gegebenheiten – seien es Artefakte, geologische Formationen oder lebende Organismen – sind untrennbar miteinander verwoben;

der These einer Konsum- und Fleißrevolution auseinandersetzt. Am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien arbeitet Aris Kafantogias aktuell an einer konsumgeschichtlichen Studie zu Wien an der Wende zum 19. Jahrhundert.

- 15 Vgl. z. B. Neu, Tim, Symbolische Kommunikation und wirtschaftliches Handeln. Theoretische Perspektiven, in: Stollberg-Rilinger, Barbara/Neu, Tim/Brauner, Christina (Hg.), Alles nur symbolisch? Bilanz und Perspektiven der Erforschung symbolischer Kommunikation, Köln/Weimar 2013 (Symbolische Kommunikation in der Vormoderne), 401–418.
- 16 Auch hier zeigt sich allerdings ein neues Interesse an den Dingen. Vgl. die folgende Ankündigung: XXXV. Deutscher Kunsthistorikertag: Zu den Dingen!, 27.–31.03.2019, Göttingen, in: H-Soz-Kult, 15.01.2019, online verfügbar unter: www.hsozkult.de/event/id/termine-39173, letzter Zugriff: 08.07.2019.
- 17 Zum interdisziplinären Forschungsstand vgl. Samida/Eggert/Hahn (Hg.), Handbuch Materielle Kultur. Zur literaturwissenschaftlichen Beschäftigung mit den Dingen vgl. Scholz, Susanne/Vedder, Ulrike (Hg.), Handbuch Literatur & Materielle Kultur, Berlin 2018.
- 18 Marian Füssel spricht von einer »Korrekturbewegung gegenüber einer zeitweise als dominant empfundenen Fokussierung auf Diskurse und Symbole«. Füssel, Materialität der Frühen Neuzeit, 440.
- 19 Vgl. Reckwitz, Andreas, Der Ort des Materiellen in den Kulturtheorien. Von sozialen Strukturen zu Artefakten, in: ders. (Hg.), Unschärfe Grenzen. Perspektiven der Kulturosoziologie, Bielefeld 2008, 131–156; ders., Die Materialisierung der Kultur, in: Elias, Friederike/Franz, Albrecht/Weise, Ulrich W./Murmans, Henning (Hg.), Praxeologie. Beiträge zur interdisziplinären Reichweite praxistheoretischer Ansätze in den Geistes- und Sozialwissenschaften, Berlin 2014 (Materiale Textkulturen 3), 3–14.

sie bilden ein komplexes »Geflecht von sinnhaften und nicht-sinnhaften Elementen«,²⁰ deren Beziehungen zueinander nicht monokausal beschrieben werden können und deren Bedeutung sich stets nur situativ aus Handlungen erschließt, an denen sie beteiligt sind.

Reckwitz rekurriert unter anderem auf Bruno Latour, dessen Akteur-Netzwerk-Theorie einen radikalen Vorschlag zur Neufassung der Mensch-Ding-Beziehungen darstellt.²¹ Auf Latours Plädoyer, Dinge als Aktanten zu verstehen, geht die trivialisierte Vorstellung von autonom handelnden Objekten zurück. Dieses Missverständnis lässt sich getrost *ad acta* legen: Ein Schuh fängt auch bei Latour nicht von selbst an zu laufen. Latour zielt stattdessen darauf ab, weder Mensch noch Schuh als autonom zu denken, sondern beide als gleichrangige Bestandteile eines Netzwerkes zu konzipieren. Um diese Überwindung der Objekt-Subjekt-Unterscheidung in Worte fassen zu können, führt Latour den neutralen Begriff des Aktanten ein. Sein Ziel ist es, eine sprachliche Beschreibungsform zu finden, die die menschliche Beherrschung der Dinge und der Natur infrage stellt. Dies ist als ethische Theorie gedacht und mündet schließlich in einer neuen Ökologie.²²

Latours Akteur-Netzwerk-Theorie ist damit alles anderes als ein einfaches Instrumentarium. Von ihrer anregenden Perspektivverschiebung lässt sich jedoch auch dann profitieren, wenn man ihr nicht strikt folgt und ihre Begrifflichkeit nicht übernimmt. Festzuhalten bleibt, dass Dinge unumgängliche Bestandteile menschlichen Handelns sind, dessen Vollzug sie durch ihre physischen Eigenschaften mitbestimmen, ohne ihn vorzugeben. Aus ihrer Materialität ergeben sich »Gebrauchsgewährleistungen«²³ oder »Handlungs- und Deutungsanregungen«²⁴ für den mit den Dingen umgehenden Menschen, der diese Anregung nach dem ihm zur Verfügung stehenden expliziten und impliziten Wissen aufgreift oder verwirft. Dies wird in Forschungen zur materiellen Kultur seit einiger Zeit als Affordanz bezeichnet. Gemeint ist damit »die gesteigerte Plausibilität bestimmter Rezeptionspraktiken«,²⁵ die ihrerseits historischem Wandel unterworfen sind. Objekte treffen bei den mit ihnen umgehenden Menschen auf »period eyes«²⁶ bzw. – um diese Wen-

20 Reckwitz, Materialisierung, 14.

21 Vgl. Belliger, Andrea/Krieger, David J., ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie, Bielefeld 2006. Zur Einordnung der ANT aus geschichtswissenschaftlicher Sicht vgl. Heßler, Martina, Ansätze und Methoden der Technikgeschichtsschreibung, in: dies., Kulturgeschichte der Technik, Frankfurt a. M./New York 2012, Zusatzkapitel, online verfügbar unter: https://www.campus.de/buecher-campus-verlag/wissenschaft/geschichte/kulturgeschichte_der_technik-4250.html, letzter Zugriff: 09.07.2019, 18–26.

22 Vgl. Latour, Bruno, Das Parlament der Dinge. Für eine politische Ökologie, Frankfurt a. M. 2001; ders., Kampf um Gaia. Acht Vorträge über das neue Klimaregime, Berlin 2017.

23 Freist, Dagmar, Materielle Praktiken in der Frühen Neuzeit. Zur Einführung, in: Brendecke, Arndt (Hg.), Praktiken der Frühen Neuzeit. Akteure, Handlungen, Artefakte, Köln/Weimar 2015, 267–274, hier 269.

24 Keupp/Schmitz-Esser, Einführung, 26.

25 Ebd.

26 Baxandall, Michael, Painting and Experience in Fifteenth-Century Italy. A Primer in the Social History of Pictorial Style, Oxford 1988, 29–57.

ding Michael Baxandalls zu variieren – auf ›period hands‹ und tragen ihrerseits selbst dazu bei, diese zeittypischen Augen und Hände zu formen.²⁷

Affordanz ist auch eine Antwort auf die in der jüngeren Forschung wiederholt verwendete missverständliche Metapher von den sprechenden Dingen, die ihrerseits ein Reflex auf die Übermacht und Unhintergebarkeit der Worte ist.²⁸ Ebenso wenig wie die Dinge autonom agieren, können sie autonom kommunizieren. Sie machen durch ihre physischen Eigenschaften lediglich Angebote für das, was Menschen ihnen zuweisen oder – um im Bild zu bleiben – in den Mund legen. Sprechende Dinge gibt es also nur insofern, als sie durch historische Akteurinnen und Akteure bzw. durch Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zum Sprechen gebracht werden, indem sie gedeutet und als aussagekräftige Quellen ernstgenommen werden. Sicherlich gibt es vom Menschen vorgefundene und gestaltete Dinge, die im Sinne der Affordanz in höherem Maß dazu auffordern, über sie ins Gespräch zu kommen als andere. Wenn Lorraine Daston die berühmten Glasblumenmodelle der Blaschkas als »things that talk« bezeichnet,²⁹ dann ist es die von ihnen ausgehende Gesprächsaufforderung, die Daston interessiert. Sie bezeichnet dies an anderer Stelle auch als ein Echo, das die Dinge in der Welt hervorgerufen,³⁰ und formuliert die berechnete Forschungsfrage: »Was macht ein Objekt unwiderstehlich interpretierbar?«³¹

Es ist sicher kein Zufall, dass sich neben der Rede von den sprechenden Dingen eine weitere Metapher etabliert hat, die in ähnlicher Weise eine Belebtheit der Objekte impliziert. Gemeint ist die Begrifflichkeit des Ethnologen Arjun Appadurai, der bereits 1986 vom »sozialen Leben« (*social life*) der Dinge bzw. Waren (*commodities*) sprach und für eine Analyse ihrer »Bewegungsbahnen« (*trajectories*) plädierte.³² Appadurai griff damit zum einen ökonomische Fragen nach der Zirkulation und Distribution von Gütern auf. Zum anderen unterstrich seine metaphorische Wendung von Leben und Bewegung das Potenzial von Objekten, räumliche und zeitliche Distanz zu überwinden sowie soziale Beziehungen

27 Vgl. Göbel, Hanna Katharina/Prinz, Sophia, Die Sinnlichkeit des Sozialen. Eine Einleitung, in: dies. (Hg.), Die Sinnlichkeit des Sozialen. Wahrnehmung und materielle Kultur, Bielefeld 2015, 9–49, hier bes. 13; Hacke, Daniela/Krampl, Ulrike/Missfelder, Jan-Friedrich, Can you hear the light? Sinnes- und Wahrnehmungspraktiken in der Frühen Neuzeit. Zur Einführung, in: Brendecke (Hg.), Praktiken, 386–390, hier bes. 389.

28 Vgl. Auslander, Leora, Beyond Words, in: The American Historical Review 110 (2005), 1015–1045; Daston, Lorraine, Introduction. Speechless, in: dies. (Hg.), Things that Talk. Object Lessons from Art and Science, New York 2004, 9–24; Keupp/Schmitz-Esser, Einführung, 10; Miller, Daniel, Der Trost der Dinge. Fünfzehn Porträts aus dem London von heute, Berlin 2010, 10–11; Mohrmann, Ruth-E., Können Dinge sprechen?, in: Rheinisch-Westfälische Zeitschrift für Volkskunde 56 (2011), 9–24.

29 Daston, Things that Talk.

30 Vgl. Daston, Lorraine, Die Glasblumen, in: Ortlepp, Anke/Ribbat, Christoph (Hg.), Mit den Dingen leben. Zur Geschichte der Alltagsgegenstände, Stuttgart 2010, 123–153, hier 129.

31 Ebd., 130.

32 Appadurai, Arjun, Introduction: Commodities and the Politics of Value, in: Ders. (Hg.), The Social Life of Things. Commodities in Cultural Perspective, Cambridge 1996, 3–63.

zu stiften. Die damit hervorgehobene soziale Relevanz und raum-zeitliche Dynamik der Dinge, die der vermeintlichen Statik der materiellen Kultur entgegenstehen, treffen einen Kern historisch-kulturwissenschaftlicher Fragestellungen. Appadurais Lebens- und Bewegungsmetaphorik ist deshalb auch schon mehrfach aufgegriffen³³ und unter anderem im narrativen Ansatz der Objektbiographie oder des Itinerars fruchtbar gemacht worden.³⁴

Auch wenn inzwischen die unter dem Schlagwort des *material turn* geführte Diskussion als abgehoben kritisiert wird und die verwendeten Begrifflichkeiten als irreführend beanstandet werden,³⁵ hat die neue Aufmerksamkeit für das Materielle zweifellos Früchte getragen. Forschungen zur materiellen Kultur schlagen Brücken innerhalb der Fächer und zwischen den Disziplinen. Dort, wo die Dinge zum Angelpunkt der Analyse gemacht werden, lässt sich inzwischen oft nicht mehr genau sagen, wo die Konsumgeschichte aufhört und die Forschungen zur materiellen Kultur anfangen – oder umgekehrt.³⁶ Indem die Frage nach den Dingen stets auch auf die mit ihnen umgehenden Menschen zielt, ergeben sich in historisch-kulturwissenschaftlicher Perspektive tiefgehende Einsichten in vergangene Lebenswelten und machen übergreifende geschichtliche Entwicklungen buchstäblich dingfest.³⁷

In der Frühneuzeitforschung verbindet sich damit nicht zuletzt die Hoffnung, die Epoche der Frühen Neuzeit klarer konturieren zu können. Kim Siebenhüner und Marian Füssel haben es 2015 übereinstimmend als Auftrag formuliert, den »Eigencharakter frühneuzeitlicher materieller Kultur«³⁸ in zukünftigen Forschungen herauszuarbeiten und danach zu fragen, wie der »Umgang der Zeitgenossen mit den sie umgebenden Objekten« der Frühen Neuzeit eine eigene »Signatur«³⁹ gab. Diese Aufforderung gehört in den größeren

33 Vgl. z. B. Gerritsen, Anne/Riello, Giorgio (Hg.), *The Global Lives of Things. The Material Culture of Connections in the Early Modern World*, London 2016.

34 Vgl. dazu den Beitrag von Michael Wenzel in diesem Band. Zur (kritischen) Auseinandersetzung mit der Metapher vgl. Boschung, Dietrich/Kreuz, Patric-Alexander/Kienlin, Tobias L. (Hg.), *Biography of objects. Aspekte eines kulturhistorischen Konzepts*, Paderborn 2015; Siebenhüner, Kim, *Die Mobilität der Dinge. Ansätze zur Konzeptualisierung für die Frühneuzeitforschung*, in: Cremer/Mulsow (Hg.), *Objekte als Quellen*, 35–46.

35 Vgl. Hahn, Hans Peter, *Die geringen Dinge des Alltags. Kritische Anmerkungen zu einigen aktuellen Trends der material culture studies*, in: Braun, Karl/Dieterich, Claus-Marco/Treiber, Angela (Hg.), *Materialisierung von Kultur. Diskurse, Dinge, Praktiken*, Würzburg 2015, 28–42; Keupp, Jan, *Die Gegenstandslosigkeit des Materiellen: Was den material turn zum Abtörner macht*, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte*, 26.06.2017, online verfügbar unter: <https://mittelalter.hypotheses.org/10617>, letzter Zugriff: 08.07.2019.

36 Vgl. z. B. Gerritsen, Anne/Riello, Giorgio (Hg.), *Writing Material Culture History*, London 2015.

37 Die Rückbindung an übergreifende disziplinäre Fragen halte ich für unverzichtbar. Vgl. ähnlich auch Samida, *Materielle Kultur – und dann? Kritisch zur Hierarchie der Forschungsfragen äußert sich hingegen Hahn, Hans-Peter, Güterexpansion und Kulturwandel. Anmerkungen zu einer transepochnalen Globalgeschichte des Sachbesitzes* in: Cremer/Mulsow (Hg.), *Objekte als Quellen*, 47–62.

38 Füssel, *Materialität der Frühen Neuzeit*, 452.

39 Siebenhüner, *Things that Matter*, 396.

Zusammenhang einer der Frühneuzeitforschung inhärenten Diskussion um die Identität oder Alterität der Epoche und knüpft an Bemühungen um eine Epochenbestimmung an, die sich der Teleologie der Epochenbezeichnung entzieht: Anstatt die Frühe Neuzeit durch Prozesse zu erklären, die lediglich auf die nachfolgende Neuzeit verweisen, gilt es, eigenständige Charakterisierungen der Epoche vorzunehmen.⁴⁰

Dies ist auch und gerade für die Geschichte von materieller Kultur und Konsum ein wichtiges Anliegen, erweist sich diese doch als stark von modernisierungsgeschichtlichen Narrativen geprägt.⁴¹ Wendungen und Wortschöpfungen wie »Geburt der Konsumgesellschaft«, »Konsumrevolution« oder »Proto-Konsumgesellschaft« haben ihren Fluchtpunkt zweifellos im heutigen Massenkonsum und der Überflusgesellschaft des späteren 20. Jahrhunderts;⁴² Deutungsmuster wie die auf Max Weber zurückgehende »Entzauberung der Welt« erweisen sich bis heute als wirkmächtig.⁴³ Wenngleich eine Reihe von Forschungsergebnissen die kritische Revision hergebrachter Interpretationen erforderlich erscheinen lässt, ist diesen Erzählmustern trotzdem nur schwer zu entkommen.⁴⁴ Tatsächlich ist die induktive Bestimmung einer auf materielle Kultur und Konsum bezogenen frühneuzeitlichen Epochensignatur (sofern erkenntnistheoretisch überhaupt möglich) beim derzeitigen Forschungsstand nur schwer einzulösen, denn es fehlt weiterhin an empirischen Studien, die Quellenmaterial in großem Umfang erschließen und den Vergleich mit den angrenzenden Epochen erlauben. Das Folgende kann deshalb nicht mehr als eine Akzentsetzung sein.

40 Vgl. Schlögl, Rudolf, Kommunikation und Vergesellschaftung unter Anwesenden. Formen des Sozialen und ihre Transformation in der Frühen Neuzeit, in: *Geschichte und Gesellschaft* 34 (2008), 155–224, hier 156–157.

41 Vgl. dazu ausführlich die Einleitung meiner Habilitationsschrift: Schmidt-Funke, Julia A., *Haben und Sein. Materielle Kultur und Konsum im frühneuzeitlichen Frankfurt am Main*, Friedrich-Schiller-Universität Jena 2016. Die Schrift erscheint in Kürze in der Reihe *Städteforschung im Böhlau-Verlag*.

42 Vgl. Kleinschmidt, Christian, *Konsumgesellschaft*, Göttingen 2008, 58–71; McKendrick, Neil, *Introduction: The Birth of a Consumer Society. The Commercialization of Eighteenth-Century England*, in: McKendrick/Brewer/Plumb (Hg.), *The Birth of a Consumer Society*, 1–6; McKendrick, Neil, *The Consumer Revolution of Eighteenth-Century England*, in: ebd., 9–33. Vgl. dazu Prinz, Michael, »Konsum« und »Konsumgesellschaft« – Vorschläge zu Definition und Verwendung, in: ders. (Hg.), *Der lange Weg in den Überfluss. Anfänge und Entwicklung der Konsumgesellschaft seit der Vormoderne*, Paderborn 2003, 11–34.

43 Kritisch dazu Joas, Hans, *Die Macht des Heiligen. Eine Alternative zur Geschichte von der Entzauberung*, Berlin 2017.

44 Vgl. z. B. Trentmann, Frank, *Herrschaft der Dinge. Die Geschichte des Konsums vom 15. Jahrhundert bis heute*, München 2017, der die Problematik zwar erkennt, aber mit seiner Darstellung trotzdem keinen überzeugenden Gegenentwurf liefert. Differenzierungsbedürftig erscheinen auch die Ausführungen zur historischen Entwicklung bei Scholz, Susanne/Vedder, Ulrike, Einleitung, in: dies. (Hg.), *Handbuch Literatur & Materielle Kultur*, 1–17, hier bes. 7.

2. Knappheit und Überfluss

Die Frühe Neuzeit war gekennzeichnet durch ein Nebeneinander von Knappheit und Überfluss, welche ihrerseits räumlich, zeitlich und sozial variierten. Das ist zwar eine Binsenweisheit, muss aber unterstrichen werden, um dichotome Konfrontationen von modernem Überfluss hier und vormoderner Knappheit da, von entfesselten versus eingebetteten Märkten beiseitelegen zu können.⁴⁵ Eine durch die Systemkonkurrenz des 20. Jahrhunderts motivierte Gegenüberstellung von Haben und Sein⁴⁶ wird der Komplexität der Vergangenheit ebenso wenig gerecht wie eine allzu pessimistische Interpretation der vorindustriellen Wirtschaft.⁴⁷

Als Mangelgesellschaft ist die Frühe Neuzeit nur unzutreffend charakterisiert. Auch wenn weite Teile der europäischen Bevölkerung unter prekären Bedingungen lebten und es existenziell bedrohliche Armut und periodische Hungerkrisen gab, fehlten Ressourcen nicht generell und dauerhaft, sondern waren vor allem ungleichmäßig verteilt. Die frühneuzeitlichen Ökonomien verwalteten nicht nur den Mangel, und einige Sektoren hatten geradezu sagenhafte Gewinnspannen zu bieten. Geld ließ sich dabei nicht nur im Fernhandel, Kreditwesen oder Bergbau machen, sondern beispielsweise auch mit einem kleinen, aber unverzichtbaren und sehr weit verbreiteten Konsumgut wie den Bandwaren.⁴⁸ Insgesamt war frühneuzeitliches Wirtschaften ständeübergreifend dynamischer, flexibler und vielgestaltiger als lange Zeit angenommen. Jüngst von der Forschung beleuchtete ökonomische Praktiken wie Kleinkredite, irreguläre Arbeit oder handwerklicher Wettbewerb schufen Spielräume, die den Konsum von nicht unmittelbar

45 Für eine Zurückführung dieser Dichotomie auf Polanyi vgl. Ehmer, Josef/Reith, Reinhold, Märkte im vorindustriellen Europa, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 45 (2004), 9–24.

46 Beck, Luxus oder Decencies, 32–33, zeigt auf, dass unterschiedliche Interpretationen frühneuzeitlichen Wirtschaftens und Konsumierens mit den Lagerbildungen der 1970er und 1980er Jahre einhergingen. Ein Reflex auf den zeithistorischen Wandel der Forschungsinteressen findet sich auch bei Geyer, Martin H./Hellmuth, Eckhart, Einleitung: »Konsum konstruiert die Welt«. Überlegungen zum Thema »Inszenierung und Konsum des Fremden«, in: Bayerdörfer, Hans-Peter/Hellmuth, Eckhart (Hg.), *Exotica. Konsum und Inszenierung des Fremden im 19. Jahrhundert*, Münster 2003, IX–XXVI, hier IX–XI.

47 Das Bild einer statisch-vormodernen Ökonomie wird von verschiedenen Seiten schon länger infrage gestellt. Für ein ausgewogenes Urteil vgl. z. B. Musgrave, Peter, *The Early Modern European Economy*, Basingstoke 1999, 13–32; für einen deutschsprachigen Überblick über die langfristige Entwicklung vgl. Vries, Peer, *Wirtschaftswachstum*, in: Cerman, Markus/Eder, Franz X./Eigner, Peter/Komlosy, Andrea/Landsteiner, Erich (Hg.), *Wirtschaft und Gesellschaft. Europa 1000–2000*, Innsbruck 2011, 76–103. Manifestartig wider die neoliberale Deutung der frühneuzeitlichen Wirtschaft jetzt Rössner, Philipp Robinson, *Historia magistra vitae – ad acta oder ad nauseam? Frühneuzeitforschung und Wirtschaftsgeschichte im Zeitalter von Neoliberalismus und Trump* (1973–2018), in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 45 (2018), 651–714.

48 Vgl. dazu den Beitrag von Andrea Caracausi in diesem Band sowie am Beispiel der Familie von der Leyen Kriedte, Peter, *Taufgesinnte und großes Kapital. Die niederrheinisch-bergischen Mennoniten und der Aufstieg des Krefelder Seidengewerbes (Mitte des 17. Jahrhunderts–1815)*, Göttingen 2007 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 223).

lebensnotwendigen Gütern auch in ländlichen Regionen ermöglichten.⁴⁹ Ebenso kannte die Frühe Neuzeit bereits zu Beginn des 16. Jahrhunderts ökonomische Ideen, deren deutschsprachigen Niederschlag Philipp Robinson Rösner »liberalistisch« genannt hat.⁵⁰ Gleichwohl stellten die Ökonomien der Frühen Neuzeit keinen modernen Kapitalismus im Embryonalstadium dar,⁵¹ sondern waren in religiöse und politische, korporative und familiäre Strukturen eingebunden und von deren jeweiligen Wirtschaftsauffassungen geprägt. Mußpräferenz und Subsistenzwirtschaft, Risikominimierung und Wettbewerbsvermeidung spielten dabei eine Rolle,⁵² stellten jedoch stets nur eine Seite der Medaille dar.

Konsumgeschichtliche Studien können zu einer solchen differenzierten Sicht auf das frühneuzeitliche Wirtschaften einen wesentlichen Beitrag leisten. Anstelle einer klaren Epochenkontur oder eines fixierbaren Anfangs der Konsumgesellschaft zeigen sie dabei eher die *longue durée* eines Ringens um das rechte Maß: zwischen Sparsamkeit und Verschwendung, Bedürfnissen und Luxus, Wettbewerb und Protektion, Angebot und Nachfrage, Massenproduktion und Auftragsware, Neuanfertigung und Wiederverwertung, Import und Export. Die Auswertung von west- und mitteleuropäischen sowie kolonialen Nachlassinventaren belegt, dass ein über das Lebensnotwendige hinausreichender Konsum bzw. Besitz für viele frühneuzeitliche Menschen erstrebenswert und in Form geringwertiger Konsumgüter auch für viele zu haben war. Mithilfe von Handwerkerakten, Handelsbüchern oder Zollregistern lässt sich nachweisen, dass preisgünstige modische und gebrauchsfertige Güter seriell produziert, über größere Distanzen transportiert und bis in entlegene ländliche Räume distribuiert wurden.⁵³ Die Belege für den Verkauf solcher Waren reichen dabei weit zurück: leichte Wollstoffe wurden in Flandern seit dem

49 Vgl. Buchner, Thomas/Hoffmann-Rehntz, Philip R. (Hg.), *Shadow Economies and Irregular Work in Urban Europe, 16th to Early 20th Centuries*, Berlin 2011.

50 Vgl. Rössner, Philipp Robinson, Luther – ein tüchtiger Ökonom? Über die monetären Ursprünge der Deutschen Reformation, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 42 (2015), 37–74, hier 47. Rössner bezieht sich dabei auf die der Forschung seit Langem bekannten Schriften Conrad Peutingers und Leonhard Fronspergers. Vgl. dazu bereits Schulze, Winfried, Vom Gemeinnutz zum Eigennutz. Über den Normenwandel in der ständischen Gesellschaft der frühen Neuzeit, in: *Historische Zeitschrift* 243 (1986), 591–626.

51 Dies betont zu Recht Howell, Martha C., *Commerce Before Capitalism in Europe, 1300–1600*, Cambridge 2010.

52 Vgl. Groh, Dieter, Strategien, Zeit und Ressourcen. Risikominimierung, Unterproduktivität und Mußpräferenz – die zentralen Kategorien von Subsistenzökonomien, in: Groh, Dieter, *Anthropologische Dimensionen der Geschichte*, Frankfurt a. M. 1992, 54–116.

53 Vgl. u. a. Maegraith, Janine/Küpker, Markus/Ogilvie, Sheilagh, Krämer und ihre Waren im ländlichen Württemberg zwischen 1600 und 1740, in: *Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie* 59 (2011), 54–75; Rauscher, Peter/Serles, Andrea, Die Kremser Waag- und Niederlagsbücher, online verfügbar unter: <http://www.univie.ac.at/donauhandel/>, letzter Zugriff: 09.07.2019; Rauscher, Peter, Wege des Handels – Orte des Konsums. Die nieder- und innerösterreichischen Jahrmärkte vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert, in: Denzel, Markus A. (Hg.), *Europäische Messegeschichte 9.–19. Jahrhundert*, Wien/Köln 2018, 221–266;

14. Jahrhundert produziert, konfektionierte Kleidung wurde im deutschsprachigen Raum bereits im 14. Jahrhundert angeboten,⁵⁴ Kramwaren waren schon im ausgehenden 15. Jahrhundert zu einem literarischen Topos geronnen.⁵⁵ Seit der Inkunabelzeit erhöhten zudem Druckmedien die Sichtbarkeit von und das Wissen um dreidimensionale Dinge mithilfe ihrer zweidimensionalen Reproduktion – sie erhöhten die »Präsenz und Evidenz« der Dinge.⁵⁶ In Kräuter- und Modelbüchern, Materialkammern und Modejournalen zirkulierte das Wissen um Waren, ihre Herkunft, Fertigung und Gestaltung.⁵⁷ Bereits in das Spätmittelalter fallen auch Hinweise auf eine verstärkte Arbeitsamkeit; zumindest innerhalb städtischer Haushalte scheint die Bereitschaft zu erhöhtem Arbeitseinsatz schon im Spätmittelalter bestanden zu haben.⁵⁸ Es spricht deshalb einiges dafür, Konsum und Fleiß bzw. Konsumsteigerung und ›Verfleißigung‹ als aufeinander bezogene Prozesse zu sehen,⁵⁹ auch wenn die dafür vorliegenden Periodisierungen und Entwicklungsmodelle bislang nicht überzeugen können.⁶⁰

Zugleich ist festzuhalten, dass gegenüber dem Konsum immer wieder Bedenken, Widerstände und Einschränkungen bestanden. Die Verführungskraft der Dinge galt nicht nur in ökonomischer, sondern auch in moralischer Hinsicht als gefährlich, weshalb ihre Verfügbarkeit eingedämmt wurde.⁶¹ Oft sind es gerade die Verbote und Regulierungen, welche auf die Existenz entsprechender Objekte bzw. Praktiken hinweisen. Sie lassen sich als Belege für Repression und Dirigismus lesen – oder aber als Zeugnisse bestehender Spielräume. Ihre vielfache Wiederholung und Verschärfung stellt legislatorischen Normierungswillen

Straube, Manfred, Geleitswesen und Warenverkehr im thüringisch-sächsischen Raum zu Beginn der Frühen Neuzeit, Köln/Weimar 2015 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen, Kleine Reihe 42).

54 Vgl. Zander-Seidel, Jutta, Ready-to-wear Clothing in Germany in the 16th and 17th Centuries. New Ready-made Garments and Second-hand Clothes Trade, in: Per una storia della moda pronto. Problemi e ricerche, Florenz 1991, 9–20, online verfügbar unter: <https://doi.org/10.11588/artdok.00003153>, letzter Zugriff: 09.07.2019.

55 Vgl. Schmidt-Funke, Haben und Sein, 24.

56 Vgl. Neumann, Birgit (Hg.), Präsenz und Evidenz fremder Dinge im Europa des 18. Jahrhunderts, Göttingen 2015.

57 Vgl. dazu die Beiträge von Christiane Holm und Kim Siebenhüner in diesem Band.

58 Vgl. Schmidt-Funke, Haben und Sein, 204–208.

59 Vgl. de Vries, Jan, The Industrious Revolution. Consumer Behavior and the Household Economy, 1650 to the Present, Cambridge 2008.

60 Zur Kritik an de Vries' These vgl. Trentmann, Herrschaft, 104–108; Styles, John, [Rezension von] The Industrious Revolution, in: The Journal of Economic History 69 (2009), 1177–1179.

61 Dies ist das Thema der umfangreichen Forschung zu den frühneuzeitlichen Aufwandsgesetzen und Kleiderordnungen. Vgl. dazu zuletzt Riello, Giorgio/Rublack, Ulinka (Hg.), The Right to Dress. Sumptuary Laws in a Global Perspective, c. 1200–1800, Cambridge 2019, mit weiterführender Literatur. Insbesondere konfektionierte Kleidung stellte eine hochumstrittene, ja geradezu gefährliche Ware dar. Vgl. John, Anke/Schmidt-Funke, Julia A., Didaktische Perspektiven auf eine Konsumgeschichte der Frühen Neuzeit, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 69 (2018), 549–567, hier 555–559.

ebenso unter Beweis wie sie exekutive Ohnmacht vermuten lässt.⁶² Zudem ist mit Recht darauf hingewiesen worden, dass sich jenseits der Verbote ein großer regulierungsfreier Raum des Konsumierens öffnete: Zahlreiche Kleidungsstücke, Stoffe und Materialien blieben von Verboten ausgenommen, und den großen Bereich der häuslichen Einrichtung ließen die Obrigkeiten nahezu unangetastet von normierendem Zugriff.⁶³

Ein wichtiges Ergebnis der jüngeren Forschung besteht in der Einsicht, dass trotz der Verfügbarkeit des Neuen das Alte lange in Verwendung blieb und bei Bedarf zu Geld gemacht wurde. Über die gesamte Frühe Neuzeit hinweg waren Habseligkeiten wie Kleidung oder Bettzeug auch im gebrauchten Zustand noch sehr wertvoll und dienten als Lohnäquivalent, Zahlungsmittel oder Faustpfand. Der in Pfandleihe und Gebrauchthandel aufscheinende Wert benutzter Dinge ist allerdings gerade kein Spezifikum der Epoche, sondern lässt sich für das Spätmittelalter ebenso nachweisen wie für das 19. Jahrhundert.⁶⁴ Die Praxis der Inventarisierung von Mobilien (fahrende Habe, bewegliches Gut) bildet ein Indiz dafür, über welche Zeiträume hinweg die Dinge als Vermögensspeicher dienten und ihren Wiederverkaufswert behielten. Die Inventarisierung des Privatvermögens, die bereits das Römische Recht kannte und die sich im deutschsprachigen Raum im 15. Jahrhundert durchzusetzen begann, hielt sich bis weit in die sogenannte Moderne.⁶⁵ Solange selbst geringfügigste Habseligkeiten unter Zeugen penibel in Listen verzeichnet wurden (und zwar auch in den Haushalten der Wohlhabenden und Reichen), besaßen sie für die Zeitgenossen einen Wert, der diesen Aufwand rechtfertigte. Insofern ist das Inventarisieren Signum eines spezifischen Umgangs mit den Dingen, weshalb man die Jahrhunderte, in denen Listen des Hausrats regulär erstellt wurden, auch als Zeitalter des Inventars bezeichnen und erforschen könnte.

Differenzierung erfordert auch der von der Forschung vielfach thematisierte Konsum außereuropäischer Güter. Die Frühe Neuzeit war zwar sicherlich eine Zeit global zirkulierender Dinge, aber es fragt sich, wie epochenspezifisch dies war. Unbestritten stellten Fernhandels Güter kolonialen Ursprungs im frühneuzeitlichen Europa Neuheiten

62 Die temporären Norminitiativen und die allenfalls phasenweise Durchsetzung der Aufwandsordnungen habe ich am Frankfurter Beispiel in meiner Habilitationsschrift aufgezeigt. Vgl. Schmidt-Funke, *Haben und Sein*.

63 Vgl. Schmidt-Funke, Julia A., *Städtische Wohnkulturen in der Frühen Neuzeit*, in: Eibach, Joachim/Schmidt-Voges, Inken (Hg.), *Das Haus in der Geschichte Europas*. Ein Handbuch, Berlin 2015, 215–231, hier 220.

64 Vgl. Groebner, Valentin, *Ökonomie ohne Haus*. Zum Wirtschaften armer Leute in Nürnberg am Ende des 15. Jahrhunderts, Göttingen 1993 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 108); Fontaine, Laurence, *Die Zirkulation des Gebrauchten im vorindustriellen Europa*, in: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* 45 (2004), 39–52; Stöger, Georg, *Sekundäre Märkte? Zum Wiener und Salzburger Gebrauchtwarenhandel im 17. und 18. Jahrhundert*, Wien 2011.

65 Vgl. Köbler, Ulrike, *Werden, Wandel und Wesen des deutschen Privatrechtswortschatzes*, Frankfurt a. M. 2010, 530.

dar, die den Konsum veränderten.⁶⁶ Die intensive Ausbeutung von Ressourcen im Rahmen kolonialer Abhängigkeitsverhältnisse in den Amerikas geschah in einem bis dahin nie dagewesenen Umfang, und sie führte in Europa zweifellos zur erhöhten Verfügbarkeit von Konsumgütern wie Zucker oder Tabak und zur Erweiterung des Spektrums an sogenannten Drogen.⁶⁷ Allerdings waren die kolonialen Techniken bereits in spätmittelalterlicher Zeit im Mittelmeer und auf den atlantischen Inseln, einschließlich des Anbaus von *cash crops* wie Malvasier und Zucker,⁶⁸ erprobt worden, und sie fanden ihre Fortsetzung bis weit ins 20. Jahrhundert.

Was Asien als zweites großes Ziel frühneuzeitlicher europäischer Expansion betrifft, hat die jüngere Forschung betont, dass die asiatischen Ökonomien den europäischen in der Frühen Neuzeit mindestens ebenbürtig, wenn nicht gar überlegen waren, und dass sich dies auch und gerade am Konsum asiatischer Waren in Europa ablesen lässt.⁶⁹ Asiatische Güter wie Seide und Baumwolle, Gewürze und Tee, Lackwaren und Porzellan strahlten auf die europäischen Verbraucher eine hohe Anziehungskraft aus. Grundsätzlich war der europäisch-asiatische Fernhandel in der Frühen Neuzeit zwar kein neues Phänomen, und auch die europäische Imitation asiatischer Waren, etwa von Seidenstoffen oder Keramik, besaß eine lange Tradition.⁷⁰ Aber seitdem europäische Kaufleute ab dem 16. Jahrhundert den Handel mit diesen Waren vermehrt ohne Zwischenhändler über den Seeweg abwickelten, stieg ihre Verfügbarkeit in Europa. Zudem wurden in Asien nun zunehmend Güter nach europäischen Wünschen eigens für den europäischen Markt hergestellt. Überdies setzte die Attraktivität der asiatischen Waren ein verstärktes Bemühen um ihre Nachahmung in Europa in Gang, das in einer folgenreichen Reorganisation der Arbeits- und Produktionsbedingungen, nämlich im Manufakturwesen, mündete.⁷¹ Maxine Berg, die

66 Inzwischen ein Klassiker ist Mintz, Sidney, *Die süße Macht. Kulturgeschichte des Zuckers*, Frankfurt a. M. 1985. Einen deutschsprachigen Überblick liefern Hengartner, Thomas/Merki, Christoph Maria (Hg.), *Genussmittel. Ein kulturgeschichtliches Handbuch*, Frankfurt a. M./New York 1999; Menninger, Annerose, *Genuss im kulturellen Wandel. Tabak, Kaffee, Tee und Schokolade in Europa (16.–19. Jahrhundert)*, Stuttgart 2004. Eine aktuelle Zusammenfassung findet sich bei Trentmann, *Herrschaft*, 109–128. Als Mikrostudie relevant ist Hochmuth, Christian, *Globale Güter – lokale Aneignung. Kaffee, Tee, Schokolade und Tabak im frühneuzeitlichen Dresden*, Konstanz 2008 (*Konflikte und Kultur – Historische Perspektiven* 17).

67 Vgl. dazu die Beiträge von Christiane Holm und Kim Siebenhüner in diesem Band.

68 Vgl. Matschke, Klaus Peter, *Der Malvasier – Byzanz und die lateinische Romania im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Westen*, in: *Hellenikon* 5 (2010), 99–119; Wendt, Reinhard, *Zucker – zentrales Leitprodukt der Europäischen Expansion*, in: *Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie* 61 (2013), 43–58, hier 44.

69 Eine Zusammenfassung der Diskussion bei Vries, Peer, *Europa und die Welt*, in: Cerman Eder/Eigner/Komlosy/Landsteiner (Hg.), *Wirtschaft und Gesellschaft*, 411–438, hier 421–423.

70 Vgl. Schmidt-Funke, Julia A., »Eigene fremde Dinge«. *Surrogate und Imitate im langen 18. Jahrhundert*, in: Neumann (Hg.), *Präsenz und Evidenz fremder Dinge*, 529–549, sowie meinen Beitrag zu diesem Band.

71 Vgl. Berg, Maxine, *In Pursuit of Luxury. Global History and British Consumer Goods in the Eighteenth Century*, in: *Past & Present* 182 (2004), 85–142; dies., *New Commodities, Luxuries and their Consumers in Eighteenth-Century England*, in: Berg, Maxine/Clifford, Helen (Hg.), *Consumers and Luxury. Con-*